

Architektur als Kulturgut

BAUKULTUR

Die Südtiroler Architekturszene hat in den vergangenen Jahren, nicht zuletzt durch die internationalen Wettbewerbe, einen enormen Aufschwung erlebt. Nun ist es an der Zeit, sich intensiv mit der Bau- und Lebenskultur auseinander zu setzen, um eine selbstbewusste Architektur zu entwickeln. Ein Gespräch mit Luigi Scolari, Architekt, Direktor der Zeitschrift *Turris Babel*, Präsident der Architekturstiftung Südtirol und Vorstandsmitglied der Architektenkammer von Südtirol.

von **Brigitte Amort**

Wie steht es um die Südtiroler Baukultur?

Während man den Rest Italiens als eine architektonische Wüste bezeichnen könnte, wird in Südtirol sehr viel gebaut. Wir haben in der autonomen Provinz Bozen eine blühende Wirtschaft und somit eine andere ökonomische Basis.



Luigi Scolari. Foto: Archiv

Durch die EU-Wettbewerbsregelung werden immer mehr Großprojekte von ausländischen Architekten durchgeführt, so zum Beispiel für die Universität Brixen, die Universität Bozen oder die Therme Meran. Das ist zum einen positiv, weil innovative Ideen ins Land kommen, zum anderen kritisiert man deren mangelnde Sensibilität für den kulturellen, historischen, städtebaulichen sowie landschaftlichen Kontext. Es gibt einen großen Unterschied in der Bebauung der Städte wie Bozen und Meran und jener der Dörfer. Der Wohnbau in den Städten ist eine reine Bausepekulation, es gibt keine Innovation, kein Beispiel moderner Architektur. Innovation hingegen finden wir in den kleinen Einfamilienhäusern und öffentlichen Gebäuden wie Schulen, Kindergärten, Museen, Restaurierungen von Schlössern. In den einzelnen Tälern hat hier eine unterschiedliche Entwicklung stattgefunden. Als Vorbild der modernen Architektur in Südtirol gilt der Vinschgau. Hier haben sich bereits in den Siebzigerjahren die Architekten Walter Dietl, Arnold Gapp und Werner Tscholl gegen die konservativen Baukommissionen durchsetzen können.

Es wird viel gebaut, und es gab in den letzten Jahren einen enormen Zuwachs an jungen Ar-

chitekten; Warum dominieren noch immer die Häuslbauer?

Die Provinz Bozen lebt vom Tourismus und der Landwirtschaft, hier geht es um einen marktwirtschaftlichen Ansatz: Der Tourist will das Tirolerhaus, das Tirolerhotel, die Holzbalkone mit den Geranien, die Lederhosen sehen. Die Architektur in Südtirol ist die Architektur des Bauernhofs, die ja wunderbar ist, aber man kann sie nicht auf ein Hotel mit 400 Zimmern oder in die Gewerbezonen übertragen. Hier finden wir die Megahallen und obendrauf die Wohnung mit Erker, Balkon und Satteldach. Und so haben wir eine Lederhosenarchitektur für die Hotels, eine Lederhosenarchitektur in den Handwerkerzonen – es entsteht so eine Art Disneyland. Das entspringt einem Mangel an Kultur, einer Angst vor dem Neuen, Angst, die Identität, die Werte zu verlieren. Es fehlt das Bewusstsein, dass die Architektur auch das Kulturgut eines Landes darstellt.

Wird das von politischer Seite unterstützt?

Das Kontrollorgan für die Baudurchführung ist die Baukommission. Sie ist zusammengesetzt aus einem Architekten, dem Gemeindevater, dem Gemeindevater, dem Bürgermeister, dem Feuerwehrmann und dann noch vielleicht dem Dorflehrer. Diese haben keine Ahnung von Architektur und sind überflüssig, da die technischen Bedingungen bereits vor der Einreichung von den jeweils zuständigen Behörden genehmigt sein müssen. Ein Versuch, diese Zusammensetzung zu ändern, ist auf enormen politischen Widerstand gestoßen. Durch eine bessere Zusammenarbeit der Südtiroler Architekten untereinander könnte man mit Sicherheit mehr erreichen.

STREIFZÜGE

Zum Gedenken



Foto: Fischer Naumann PartGG

Ein „Holocaust-Mahnmal für den deportierten Nachbarn“ soll in Wien, auf dem Gelände des ehemaligen Aspeng-Bahnhofs, von dem einst viele Deportierte abtransportiert wurden, entstehen. Der Sieger Wettbewerbs steht nun seit kurzem fest: Der erste Preis ging an das Stuttgarter Büro Fischer Naumann und die Künstlerin Kirstin Arndt aus Ludwigsburg und wurde zur Ausführung empfohlen. Vier weiteren Arbeiten wurde ein Preis ohne Reihung zuerkannt, und zwar jenen von Junkers & Partner, Stephan Matthies, Berlin, Hanspeter Widrig, Stein/Nürnberg, und Ute und Arend Zwicker, Dresden. Der Siegerentwurf sieht einen 35 mal 5 mal 1,9 Meter (das Maß des Menschen mit geöffneten Armen) großen Graben als Einschnitt in die Landschaft vor, der durch eine bis zu 150 Zentimeter aus dem Erdreich herausretende Edeldahlwandlung weithin sichtbar sein wird. In den kommenden vier Jahren soll das mit einem Minimum an Gestaltungsaufwand operierende Mahnmahl umgesetzt werden.

Ausgezeichnet

Das Royal Institute of British Architects (RIBA) in London verlieh kürzlich Wolf D. Prix die Auszeichnung „RIBA International Fellowship“, die für herausragende Arbeiten nicht-britischer Architekten und deren verdienstvollen Beitrag für die Architektur vergeben wird. Sie erfolgt auf Lebenszeit und wird einmal jährlich verliehen. Zu den Auserwählten gehören 2006 außerdem Shigeru Ban, Peter Eisenman, Massimiliano Fuksas, Bernard Tschumi und Rafael Viñoly. Die diesjährige internationale Jury unter dem Vorsitz des RIBA-Präsidenten Jack Pringle bestand aus: Ian Ritchie/Ian Ritchie Architects, Odile Decq/Architectes Urbanistes, Chris Wilkinson/Wilkinson Eyre, Peter Cook, Amanda Bailieu/RIBA Journal und Brian Clarke/Künstler und Honorary Fellow.

Wieder eröffnet



Atomium, Brüssel. Foto: M. Plissart

Nach umfangreichen Sanierungen (Kosten 27,5 Millionen Euro) wurde Mitte Februar das Brüsseler Atomium wieder eröffnet. In einer Bauzeit von 20 Monaten wurden die Außenhaut zur Gänze durch rostfreien Stahl ersetzt und die Fundamente des ursprünglich in Aluminium errichteten Wahrzeichens saniert. Unterschiedliche Nutzungen prägen nun den Bau: Ausstellungsflächen, eine Aussichtsplattform, ein Restaurant und in einer Kugel sogar eine Jugendherberge sind darin untergebracht. Umbau und Sanierung der 102 Meter hohen begehbaren Nachbildung eines Eisenkristalls, der 1958 anlässlich der Weltausstellung errichtet wurde und eigentlich nur sechs Monate hätte stehen sollen, führte das Antwerpener Büro Conix durch – es errichtetet auch einen gläsernen Eingangspavillon. Von Ingo Maurer stammt das Lichtdesign.

Flucht durch PPP?

VERGABERECHT

In den vergangenen Jahren wurde insbesondere im Bereich der Daseinsvorsorge ein vermeintlich rechtssicheres Modell beworben, dessen Ziel darin bestand, öffentliche Aufträge ausschreibungsfrei zu vergeben. Obwohl die engen Voraussetzungen für solche ausschreibungsfreien Beauftragungen in der Praxis oft nicht erfüllt waren, versuchte man diese Konstruktionen dennoch mit der so genannten Inhouse-Vergabe zu rechtfertigen.

von **Ralf D. Pock**

Bei Inhouse-Vergaben können öffentliche Auftraggeber insbesondere (Tochter)Gesellschaften, zu denen ein sehr enges Naheverhältnis besteht, ausschreibungsfrei mit der Erbringung von Leistungen beauftragen. Dies ist allerdings nur dann zulässig, wenn die zwei Voraussetzungen der Teckal-Formel erfüllt werden: Zum einen muss der Auftraggeber über die Gesellschaft eine Kontrolle wie über eine eigene Dienststelle ausüben. Zum anderen darf die Gesellschaft ihre unternehmerischen Tätigkeiten im Wesentlichen nur für den kontrollierenden Auftraggeber erbringen. Diese Begriffe sind mit nicht unerheblichen juristischen Auslegungsproblemen verbunden. Offensichtlich wurde gerade dies zum Anlass genommen, um Aufträge unter dem Deckmantel vermeintlich zulässiger Inhouse-Konstruktionen ausschreibungsfrei zu vergeben.

KLARE ABSAGE

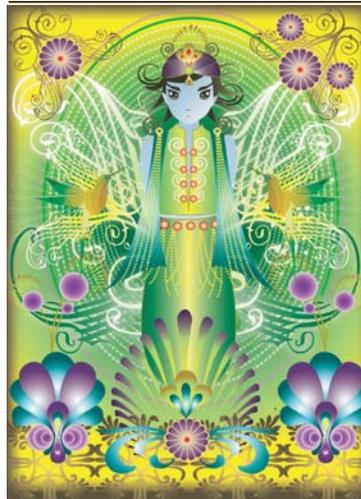
Der Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaften (EuGH) hat solchen Praktiken mit seinem Urteil vom November eine klare Absage erteilt und den Bund wegen Verletzung des europäischen Vergaberechts verurteilt (Rechtssache C-29/04, Stadt Mödling). Eigentlich war diese Verurteilung absehbar. Der EuGH hat bloß festgestellt, was nach objektiver Beurteilung der Rechtslage bei einem Sachverhalt, der dieser Verurteilung zu Grunde lag, erwartet werden musste. Die Stadt Mödling gründete im Juni 1999 die AbfallGmbH als 100-prozentige Tochtergesellschaft. Wenige Tage später beschloss der Gemeinderat, der AbfallGmbH die gesamte Abfallwirtschaft für das Gemeindegebiet zu übertragen. Einige Wochen später übertrug die Stadt Mödling der AbfallGmbH zusätzlich das ausschließliche Recht zur Sammlung und Behandlung von Müll im Gemeindegebiet. Im Ver-

trag war ein entsprechendes Entgelt für die Müllsammlung und -behandlung vereinbart. Diese Vorgänge wurden nicht öffentlich ausgeschrieben; Zu diesem Zeitpunkt war dies wohl auch nicht erforderlich, weil diese konkrete Beauftragung die Voraussetzungen der Teckal-Formel tatsächlich erfüllt haben dürfte. Am 1. Oktober 1999 – also kurz nach der Gesellschaftsgründung – fasste jedoch der Gemeinderat einen weiteren Beschluss, der das Vorhaben insgesamt rechtswidrig machte und die Europäische Kommission auf den Plan rief. Es wurden 49 Prozent der AbfallGmbH an einen privaten Dienstleistungserbringer abgetreten, der in der Müllsammlung und -behandlung tätig ist. Der EuGH bezeichnete diese gesellschaftsrechtlichen Vorgänge ausdrücklich als „künstliche Konstruktion“. Der private Dienstleistungserbringer ist durch den Erwerb von 49 Prozent an der AbfallGmbH zwangsläufig auch in die zum Zeitpunkt der Übernahme bestehenden Verträge „eingetreten“. Im Ergebnis wurde er auf diese Weise ohne Ausschreibung unbefristet mit der kommunalen Abfallbewirtschaftung beauftragt.

Es ist ein grundlegender Trugschluss, der in der Vergangenheit vermittelt wurde, PPP-Modelle auf ausschreibungsfreie Beschaffungsvorgänge zu reduzieren. PPP-Modelle sind nach wie vor ein effizientes Instrument, um die Leistungen der Daseinsvorsorge durch private Partner erbringen zu lassen. Bei entsprechender betriebswirtschaftlicher, technischer und juristischer Umsetzung solcher Projekte können hohe Kosteneinsparungen und Effizienzsteigerungen erzielt werden. Allerdings führt kaum ein Weg daran vorbei, eine professionelle Umsetzung von PPP öffentlich auszuschreiben.

Der Autor ist Rechtsanwalt bei Heid Schiefer.

BILDGESCHICHTE



1001 NACHT

In „Ornament und Verbrechen“ erkennt Adolf Loos 1908: „Evolution der Kultur ist gleichbedeutend mit dem Entfernen des Ornamentes aus dem Gebrauchsgegenstände.“ Denn „der moderne Mensch, der sich tätowiert, ist ein Verbrecher oder ein Degenerierter“. Loos radikalisierte Louis H. Sullivans Ansatz aus den 1880ern: „Es könnte uns nur zum Besten gereichen, wenn wir für eine Zeitlang das Ornament beiseite ließen und uns ganz und gar auf die Errichtung von in ihrer Nüchternheit schön geformten und anmutigen Bauwerken konzentrierten.“ Kritik am Funktionalismus rehabilitierte das Ornament nicht nur als Zitat und neuerdings durch digitale Fertigungstechniken und Medien. In den Grafiken von „1001 Nacht“ werden die Protagonisten, hier Aladin, in Architekturen wie in Ornamente gehüllt – zum Genuss für Architekten und deren Nachwuchs.

1001 Nacht. Illustrierte Märchen aus tausend-undeiner Nacht. Die Gestalten Verlag, Belin 2005, 208 Seiten, 19 x 24 cm, vollfarbig, Hardcover, mit Lesebändchen, ca. 30 Euro, ISBN 3-89955-086-2

ImageAgent: Oliver Schürer